

Wie beeinflussen Partnerschaftsvorstellungen die Generationenbeziehungen nach einer Scheidung im mittleren Lebensalter?

Pajung-Bilger, Brigitte; Lüscher, Kurt

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Pajung-Bilger, B., & Lüscher, K. (1994). Wie beeinflussen Partnerschaftsvorstellungen die Generationenbeziehungen nach einer Scheidung im mittleren Lebensalter? *Zeitschrift für Familienforschung*, 6(3), 221-250. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-291929>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Wie beeinflussen Partnerschaftsvorstellungen die Generationenbeziehungen nach einer Scheidung im mittleren Lebensalter?

Brigitte Pajung-Bilger und Kurt Lüscher

Zusammenfassung

Welche Bedeutung wird einer neuen Partnerschaft nach einer Scheidung im mittleren Lebensalter für die Reorganisation der Familie zugeschrieben und welche Zusammenhänge bestehen dabei zur Art der Beziehungen zwischen geschiedenen Eltern und ihren erwachsenen Kindern? Dieser Frage wurde im Rahmen der explorativen Studie "Generationenbeziehungen nach einer Scheidung im mittleren Lebensalter" auf der Grundlage von 54 ausführlichen Interviews nachgegangen. Mittels inhaltsanalytischer Verfahren konnten vier Muster der Verknüpfung der Bedeutung einer neuen Partnerschaft mit der Gestaltung und dem Verständnis von Generationenbeziehungen herausgearbeitet werden. Es zeigte sich, daß nicht der Sachverhalt einer vorhandenen oder fehlenden neuen Partnerschaft für sich allein für die Generationenbeziehungen von Belang ist, sondern vielmehr, ob und in welcher Weise er sich mit dem allgemeinen Familienbild einerseits, und mit den subjektiven Familienerfahrungen andererseits, verbindet. Dies kann als "soziale Beziehungslogik" verstanden werden, die sich in zwei unterschiedlichen Handlungsstrategien, umschreibbar als "Reproduktion" und "Reform", ausdrückt und das jeweilige Verhalten "den Umständen entsprechend" steuert.

Schlagworte

Generationenbeziehungen - Partnerschaftsvorstellungen - Scheidung - Familienbilder.

Abstract

Which meaning is attributed to a new partnership after a divorce in middle age for the reorganization of the family and how is this connected to the type of relationship between divorced parents and their grown children? This question was followed up in the context of the exploratory study: "Intergenerational Relationships After Divorce in Middle Age" on the basis of 54 comprehensive interviews. Using content-analytical procedures it was possible to extricate four patterns, combining the meaning attributed to a new relationship with the shaping and understanding of intergenerational relationships. It was found that the existence or nonexistence of a new partnership alone is of little relevance for intergenerational relationships. Of greater relevance is whether and in which way the new partnership, in its own right, is dependent upon the general conception of family on the one hand, and upon the subjective family-experiences on the other hand. These patterns may be conceived as being connected to a "social logic of relationships", which expresses itself in two different strategies of action, which can be referred to as 'reproduction' and 'reform'.

Keywords

intergenerational relationships - conceptions of partnership - conceptions of family

1. Einleitung

Die Beziehungen zwischen den Generationen im Kontext der Familie finden seit einigen Jahren verstärkt Aufmerksamkeit. Im Vordergrund des soziologischen und psychologischen Interesses stehen bisher vor allem junge Familien, in denen die Dynamik ihres Entstehens zu gestalten und zu bewältigen ist, oder es geht um ältere Familien, die sich mit dem Problem der Hilfsbedürftigkeit von Eltern im fortgeschrittenen Lebensalter auseinanderzusetzen haben. Familien in der mittleren Lebensphase werden vergleichsweise noch wenig erforscht. Dies dürfte damit zusammenhängen, daß die Kinder in der Regel eine gewisse Selbständigkeit erreicht haben und die Eltern ihrerseits nicht auf Hilfe angewiesen sind; diese Phase der Familienentwicklung gilt als relativ stabil.

Allerdings zeichnen sich in jüngster Zeit Veränderungen ab. Dazu gehört die

Zunahme der Ehescheidungen¹. Sie ist nicht nur bei der jüngeren, sondern auch bei der älteren Generation und nach längerer Ehedauer festzustellen und zwar mit einem wachsenden Anteil². In dieser Situation gewinnen die Generationenbeziehungen in besonderem Maße an Wichtigkeit. Während die Verbindung zwischen den Ehepartnern mit einer Scheidung rechtlich aufgelöst werden kann, bleiben Mütter und Väter jedoch zeitlebens Eltern ihrer Kinder; diese Beziehungen sind nicht kündbar. Alle Familienmitglieder müssen ihre persönliche Lebenssituation sowie ihre Beziehungen untereinander neu definieren und gestalten; die Familie muß sich reorganisieren.

Sind die Kinder klein, schaffen Fragen des Sorge-, Umgangs- und Unterhaltsrechts dafür einen wichtigen Bezug, wie in der Literatur über Scheidungsfolgen ausführlich dargestellt wird (vgl. z.B. die Übersichten in Amato & Keith, 1991; Furstenberg & Cherlin, 1993; Riehl-Emde, 1992). Doch wie verläuft diese Reorganisation, wenn die Kinder bereits volljährig sind oder kurz davor stehen?

Es ist plausibel anzunehmen, daß in dieser Familienphase das Verhältnis von Eltern und Kindern im Bereich der ökonomischen und emotionalen Beziehungen ebenso wie in ideeller Hinsicht einen neuen Stellenwert erlangt. Die durch die Erziehungsbedürftigkeit der Kinder geschaffene Asymmetrie der Eltern-Kind-Beziehung ist in der Regel vermindert oder sogar aufgehoben. Die Beteiligten können ihr gegenseitiges Verhältnis eigenständig beschreiben und bewerten sowie an Vorstellungen messen, wer und was eine Familie ausmacht.

Diese Sachverhalte sind sowohl unter praktischen Gesichtspunkten von Interesse als auch hinsichtlich des Verständnisses von Familie im Schnittpunkt von Generationen- und Partnerbeziehungen. Um darüber näher Aufschluß zu gewinnen, haben wir die explorative Untersuchung "Generationenbeziehungen nach einer Scheidung im mittleren Lebensalter" konzipiert. Dieser Aufsatz greift

¹ Im weiteren sei darauf hingewiesen, daß vor allem junge Männer das Elternhaus später verlassen und überdies die jüngere Generation in einem erheblichen Maße von der älteren unterstützt wird (Vaskovics, 1993).

² Der Anteil von Scheidungen nach 20jähriger und längerer Ehedauer, berechnet auf alle Ehescheidungen im entsprechenden Jahr, stieg von 9,3% (1970) auf 13,2% (1980) und auf 19,1% im Jahr 1990. (Quellen: Statistische Jahrbücher div. Jahrgänge, eigene Berechnungen)

einen von mehreren im Projekt untersuchten Aspekten³ auf und berichtet über Ergebnisse, die den Stellenwert einer neuen Partnerschaft in den Prozessen der Reorganisation der Beziehungen betreffen.

2. Fragestellungen und Vorgehensweise

Die Vermutung ist naheliegend, daß eine neue Partnerschaft geschiedener Eltern die Beziehungen zu den Kindern beeinflusst. Ob ein Vater oder eine Mutter nach der Scheidung eine neue Partnerbeziehung eingeht oder darauf verzichtet, ist neben den Chancen, eine solche zu finden, wesentlich davon abhängig, welche subjektive Bedeutung einer Partnerschaft für die eigene Lebensgestaltung und für die Reorganisation von Familie beigemessen wird.

Angesichts der verschiedenen Sachverhalte, die zur Klärung dieser Fragen berücksichtigt werden müssen sowie der Schwierigkeiten, eine ausreichend große Zahl von Probanden zu finden, die sich im mittleren Lebensalter scheiden ließen, erwachsene Kinder haben und zu Interviews bereit sind, bietet es sich an, zunächst eine beschränkte Anzahl von Fällen intensiv und unter verschiedenen Aspekten zu untersuchen. Die in qualitativen Interviews ermittelten Schilderungen lassen sich in inhaltsanalytischen Verfahren, die Konkretisierungen der Logik des abduktiven Schließens (Peirce) darstellen, mit allgemeinen Vorstellungen zur Gestaltung der Beziehungen, insbesondere der Familien- und Generationenbeziehungen, verknüpfen. Auf diese Weise können typologische Umschreibungen von Bedeutungsmustern gewonnen werden.

Für die allgemeine theoretische und methodologische Orientierung des Projekts ist somit kennzeichnend, daß wir von der Annahme ausgehen, es sei möglich, allgemeine Regeln zur Gestaltung der Beziehungen zwischen den Generationen zu umschreiben, wofür wir den Begriff der "sozialen Logik der Beziehungen" vorschlagen. Der Bezug zu den Schilderungen über die konkrete Gestaltung der sozialen Beziehungen wird mittels des Konzeptes der "familialen Strategien" hergestellt. Es dient dazu, in den Berichten über die Bewältigung einzelner Situationen einen roten Faden zu erkennen und so die Begründung sowie die Kohärenz von Verhaltensweisen zu umschreiben.

³ Weitere untersuchte Aspekte sind die Bedeutung des Transfers finanzieller Ressourcen sowie die subjektiven Repräsentationen von Familie (vgl. Moch, 1993a; 1993b).

Sowohl unter theoretischen als auch unter methodologischen und forschungspraktischen Gesichtspunkten liegt die Herausforderung in dem Bemühen, die Interpretationen der Beteiligten zu erfassen. Sie sind Ausdruck komplexer gedanklicher Prozesse, in denen eine Person Sachverhalte und Aufgaben mit Kontexten verknüpft. Sie tut es in einer Weise, die sie persönlich für richtig erachtet, also in einer subjektiven Perspektive, allerdings orientiert am Repertoire der Möglichkeiten, das ihr in einem bestimmten Milieu, in einer Schicht bzw. einer Gesellschaft und zu einer bestimmten Zeit zur Verfügung steht. Diese Interpretationen lassen sich - wie erwähnt - typologisch zusammenfassen.

Gestützt auf diese allgemeinen Überlegungen nehmen wir speziell hinsichtlich des Stellenwerts einer neuen Partnerschaft nach einer Scheidung an, daß nicht der Tatbestand für sich allein von Belang für die Beziehungen zwischen den Generationen ist, sondern vielmehr, ob und in welcher Weise er sich mit dem allgemeinen Familienbild einerseits und mit den persönlichen Familienerfahrungen andererseits verbindet. Die Scheidung wird je nach den im einzelnen nachzuzeichnenden Umständen zu einem Anlaß der Bekräftigung, also der Reproduktion der Beziehungslogik, oder zu einem solchen der Umgestaltung, nämlich der Reform.

In den subjektiven Interpretationen kann ein und derselbe objektive Sachverhalt angesichts der Dynamik der Familienbeziehungen von unterschiedlicher sozialer Bedeutung sein. Ein solcher Befund ergab sich hinsichtlich der finanziellen Transfers nach einer Scheidung ermittelt werden (Moch, 1993a; Moch & Lüscher, 1994). Wir nehmen an, daß er sich hinsichtlich des Stellenwerts einer neuen Partnerschaft nach einer Scheidung ebenfalls feststellen läßt.

3. Vorgehensweise

3.1. Untersuchungsgruppen und Erhebungsmethode

Grundlage der Analysen bilden insgesamt 54 Interviews mit geschiedenen Eltern und je einem ihrer erwachsenen Kinder, vorzugsweise dem ältesten⁴.

⁴ Für die Rekrutierung erprobten wir in der Voruntersuchung verschiedene Vorgehensweisen: Kontakte mit Beratungsstellen, Hinweise in den Medien sowie Zeitungsinserate. Letztere erwiesen sich am erfolgreichsten.

Die definitive Auswahl der 30 Interviewpartner der Elterngeneration (G2) erfolgte im Rahmen eines Telefongesprächs nach folgenden Kriterien: Scheidung im Alter zwischen 40 und 60 Jahren; Kinder, wovon eines mindestens 17 Jahre alt gewesen sein und nicht mehr im elterlichen Haushalt leben sollte; unterschiedliche sozio-ökonomische Lebenslagen; städtische und ländliche Lebenswelten. Die Befragten wurden zwischen 1933 und 1944 (Median: 1939) geboren. Ihre Scheidungen, nach einer (im Durchschnitt) 25jährigen Ehe, lagen zum Zeitpunkt des Interviews (1991) im Schnitt vier Jahre zurück. Eine Gleichverteilung von Männern und Frauen konnte nicht erreicht werden, da sich deutlich mehr Frauen (26) als Männer (4) für ein Gespräch meldeten.

Von der Kindergeneration (G3), die über die befragten Eltern angesprochen wurde, konnten 24 Probanden für ein Interview gewonnen werden⁵. War das älteste Kind nicht verfügbar, wurde das nächste in der Geschwisterreihenfolge interviewt. Die zwischen 1954 und 1969 geborenen Kinder (Median: 1963/64) waren im Durchschnitt 26 Jahre alt. Von den fünf Söhnen und 19 Töchtern waren 20 (noch) ledig, drei verheiratet und eine geschieden.

Die Interviewmethode lehnte sich an das von Witzel (1985) entwickelte Konzept des "problemzentrierten Interviews" an. Ein generationenspezifischer Leitfaden mit offenen Fragen war die Grundlage für ein erzählendes Gespräch von 60 bis 90 Minuten Dauer, in dessen Zentrum die Themen Kontaktformen, Hilfeleistungen, Emotionalität, Konflikte in den Familienbeziehungen, Familienbild, Lebensvorstellungen und Familienidentität standen. Begonnen wurde das Interview mit einer Frage über die Familiengeschichte, die den Bezugsrahmen vorgab und zum Erzählen stimulieren sollte. Am Ende bestand die Möglichkeit, wesentliche Erfahrungen zusammenzufassen sowie Ergänzungen und Bewertungen anzufügen. In einem standardisierten Fragebogen wurden Daten zur Person, zum Wohnumfeld, zur Mobilität, zu Kontakthäufigkeiten sowie zu alltäglichen Hilfeleistungen erhoben. Die Gespräche fanden in der Regel in der Wohnung der Probanden statt und wurden auf Tonband aufgezeichnet.

⁵ Die Kinder von 6 Befragten der Elterngeneration konnten entweder nicht erreicht werden oder sie verweigerten ein Interview.

3.2. Auswertung

Richtungsweisend für die Auswertung der vollständig transkribierten Interviewtexte war die Annahme, daß sich die aufeinander bezogenen Handlungsweisen von Familienmitgliedern anhand der ihnen zugrundeliegenden Bedeutungselemente charakterisieren und differenzieren lassen. Es wurde versucht, die spezifischen Bedeutungselemente in einen jeweils in sich stimmigen, intersubjektiv verstehbaren Zusammenhang zu bringen (vgl. Lüders, 1991). Dieser wurde anhand von Interviewaussagen rekonstruiert, so daß sowohl die Hintergründe und Motive der Handelnden offensichtlich werden als auch die erzielten Wirkungen und Reinterpretationen innerhalb der familialen Beziehungen.

Die Auswertungsmethode bezieht sich auf Überlegungen der "grounded theory" (Strauss, 1991). Die Aussagen von Eltern und Kindern in den Interviews, in denen auf eine neue Partnerschaft Bezug genommen wird, wurden zunächst nach bestimmten "Schlüsselkategorien" untersucht. Anhand dieser Kategorien wird zunächst ein Fall in seiner Logik rekonstruiert und so ein erstes vorläufiges Bedeutungsmuster generiert. Aufgrund der Annahmen, die sich aus dieser fallspezifischen Bedeutungsanalyse ergeben haben, wird ein weiterer Fall ausgewählt, der sich vom ersten stark abhebt. Nach dem Prinzip der vergleichenden Analyse werden für die weitere Differenzierung ähnliche Fälle zusammengefaßt und gegen andere, sich davon unterscheidende Fälle, kontrastiert⁶. Mit diesem Vorgehen lassen sich verschiedene Bedeutungen gegenüberstellen und entsprechende idealtypische Muster unterscheiden⁷.

⁶ Die Analysen wurden von mehreren Mitarbeitern parallel durchgeführt und in ihren Ergebnissen verglichen.

⁷ Aussagen über Häufigkeit und Verteilung der Muster können mit diesem Vorgehen nicht gemacht werden. Es kann nur gesagt werden, daß es in der untersuchten Stichprobe ein bestimmtes Muster gibt. Dies schließt ein, daß in einer anders zusammengesetzten Stichprobe oder bei der Hinzuziehung anderer Merkmale weitere oder andere Muster gefunden werden können.

4. Ergebnisse

4.1. Stellenwert der Partnerschaft für die Familienvorstellung vor der Scheidung

Aktuelle Verhaltensweisen und Bewertungen gründen auf frühere Erfahrungen und deren Interpretation. Für unsere Fragestellung ist es daher sinnvoll aufzuzeigen, mit welchen Vorstellungen die gescheiterte Ehe eingegangen wurde bzw. welchen Stellenwert die Heirat in der damaligen Lebensplanung einnahm.

Die befragten Eltern heirateten zwischen 1955 und 1965 im Alter von 21 bis 26 Jahren. Ihre Familienvorstellungen entsprachen dem gängigen Leitbild jener Zeit, wonach Familie als lebenslange eheliche Partnerschaft und gemeinsamen Kindern verstanden wurde. Es finden sich keine Hinweise, daß andere Überlegungen eine Rolle gespielt hätten. Die Gründung einer Familie, die eine Heirat voraussetzt, war fester Bestandteil der Lebensplanung.

Anlaß und Zeitpunkt der Eheschließung waren häufig von äußeren Faktoren mitbestimmt: Neben nachkriegsbedingten^a ökonomischen und räumlichen Engpässen veranlaßte häufig auch eine Schwangerschaft die Eheschließung, die selbst dann nicht infragegestellt wurde, wenn die Beziehung zum Partner von Anfang an nicht positiv schien.

Ebenso selbstverständlich wie Heirat und Kinder die Lebensplanung der befragten Elterngeneration bestimmten, galt auch die Trennung der familialen Geschlechterrollen: Die Frauen sind für die häuslichen Belange und die Kinder zuständig, die Männer hingegen primär für die ökonomische Sicherstellung der Familie. Diese Rollenteilung galt auch, wenn die Frauen erwerbstätig sein mußten. Ein Teil der befragten Frauen war nämlich wegen knapper Mittel erwerbstätig oder arbeitete in familieneigenen Handwerksbetrieben sowie der Landwirtschaft mit, weil ihre Arbeitskraft gebraucht wurde. Eine Erwerbstätigkeit ohne wirtschaftliche oder betriebliche Notwendigkeit war bei den Frauen unserer Stichprobe nach der Geburt von Kindern die Ausnahme.

Die meisten Frauen wiesen demzufolge eine "weibliche Normalbiographie" (Levy, 1977) auf, d.h., daß nach einer unterschiedlich langen Phase der Er-

^a Siehe dazu auch Moch, 1993c, S. 28-42.

werbstätigkeit bei der Eheschließung, spätestens aber nach der Geburt des ersten Kindes, diese aufgegeben wurde, um sich intensiv den Kindern und dem Familienleben zu widmen. Nicht berufstätig zu sein bedeutete kein schmerzlicher Verzicht, sondern war selbstverständlicher Bestandteil der damaligen Familien- und Lebensvorstellung. Der Familienalltag orientierte sich primär an der Berufstätigkeit und den Aufstiegsmöglichkeiten des Mannes sowie an den Bedürfnissen und Interessen der Kinder. Eigene Wünsche, Vorlieben und Fähigkeiten wurden zurückgestellt. Die 48jährige Frau Naumann⁹ formuliert beispielhaft die damals gültigen Familienvorstellungen:

"Es ist ja so gewesen, daß ich gedacht habe als ich heiratete, das wäre für die Ewigkeit. Ich wäre mit nach Australien gegangen oder sonstwohin. Das war für mich ganz klar, Heirat ist für ewig. Und ich habe mich rundum wohlgeföhlt mit meinen Aufgaben. Ich fand es toll, nicht berufstätig sein zu müssen, zu sehen, wie die Kinder Fortschritte machen. Und ich bin der Chauffeur gewesen, zum Arzt, zum Flöten, zum Ballett und was da alles dran hing. Und ich habe das alles gerne gemacht."

4.2. Stellenwert der Partnerschaft für die Reorganisation von Familie nach der Scheidung

Zum Zeitpunkt der Eheschließung orientierten sich die befragten Eltern also an der Vorstellung, daß zu einer Familie verheiratete Eheleute und Kinder gehören. Das Modell der "bürgerlichen Familie" hatte unhinterfragt Gültigkeit bis die Ehe in die Krise geriet, die zur Trennung und schließlich zur Scheidung führte. Diese Eltern machen nun die Erfahrung, daß sie mit dem Partner, der bis dahin konstitutiv für ihr Familienbild war, nicht mehr rechnen können. In Abhängigkeit der Bedeutung, die sie einer neuen Partnerschaft zukünftig beimessen, zeigen sie unterschiedliche Reaktionen und Verhaltensweisen bei der Gestaltung ihrer Lebenssituation als Geschiedene.

Bei der Analyse der Bedeutungszuschreibungen wurde zunächst "phänomenologisch" vorgegangen und unterschieden, ob erneut geheiratet bzw. eine eheähnliche Partnerschaft eingegangen wurde oder nicht. Diese Differenzierung erfolgte aufgrund der auf den ersten Blick naheliegenden Vermutung, daß die eine oder die andere Entscheidung Ausdruck einer bestimmten Familien-

⁹ Die Familiennamen wurden anonymisiert.

vorstellung sein könnte¹⁰. Diese Annahme erwies sich jedoch als unzutreffend, denn weitere Analysen machten deutlich, daß das Vorhandensein oder das Fehlen eines neuen Partners nicht, oder zumindest nicht allein, ein bestimmtes Familienbild repräsentierte. Es zeigte sich nämlich, daß Befragte mit und ohne neuem Partner den Stellenwert einer Partnerschaft ähnlich deuten und ähnlich handeln, obwohl ihre "äußeren" Familienformen unterschiedlich sind. Gleichzeitig finden sich andere, bei denen die "äußere" Familienkonstellation den "inneren" Haltungen entspricht¹¹.

Auf der Grundlage der Interviews konnten für diese Sachverhalte vier Bedeutungsmuster herausgearbeitet werden, die im folgenden dargestellt und interpretiert werden. Die Darstellung berücksichtigt folgende Aspekte:

- faktische Lebensumstände geschiedener Eltern wie Familienstand, Erwerbstätigkeit, außerfamiliäre Kontakte und Aktivitäten ("äußerer Rahmen") und deren subjektive Bewertung ("innere Haltung")
- Beziehung zum geschiedenen Ehepartner
- Interpretation dieser Lebensumstände aus der Sicht der Kinder
- Konsequenzen für die Generationenbeziehungen

4.2.1. Muster 1 'Loslassen': "Es hing doch immer alles an mir, wozu brauche ich da noch einen Mann?"

Die Lebensumstände der Frauen dieses Musters lassen sich folgendermaßen beschreiben: Nach der Scheidung leben sie in der Regel alleine, vereinzelt noch zusammen mit ihren jüngsten Kindern. Sie sind keine neue Partnerbeziehung eingegangen und beabsichtigen auch nicht, dieses in nächster Zukunft zu tun. Sie sind alle in unterschiedlichem Umfang erwerbstätig. Ihr Alltag ist geprägt von zahlreichen Aktivitäten und vielfältigen außerfamiliären Kontakten. Ihr

¹⁰ Um Mißverständnissen vorzubeugen: Die Differenzierung wurde nicht vorgenommen, um die Stichprobe in zu vergleichende Untergruppen nach dem Kriterium "neue Partnerschaft ja/nein" zu gliedern.

¹¹ Von den 30 geschiedenen Eltern sind 21 keine neue Partnerschaft eingegangen. Erwähnenswert ist, daß drei der vier befragten Männer eine neue eheähnliche Partnerbeziehung vorweisen, während nur wenige Frauen, in Relation zur Anzahl der Interviewten, dies taten. Darauf sowie auf andere mögliche geschlechtsspezifische Unterschiede kann jedoch wegen der wenigen Männer in der Stichprobe nicht eingegangen werden. Die Ergebnisse stützen sich daher weitgehend auf Aussagen von Frauen, weshalb auch von Frauen bzw. Müttern gesprochen wird, wenn auf die Elterngeneration Bezug genommen wird.

heutiges Leben bewerten diese Frauen als schöner und befriedigender als ihr früheres, vor allem deswegen, weil sie es nun selbstbestimmt und ohne Rücksichtnahme auf einen (Ehe) Mann gestalten und führen können. Der Verzicht auf einen Partner ist eine bewußte Entscheidung und das Ergebnis grundsätzlicher Überlegungen vor dem Hintergrund der Bilanzierung ihrer Ehe. Bei der Abwägung der Wünsche und Vorstellungen, mit denen die Ehe eingegangen wurde und der erlebten Realität, kommen die Frauen zu dem Schluß, daß sie und ihre Bedürfnisse zu kurz gekommen sind.

Eine negative Ehebilanz wird nicht erst nach der Trennung gezogen. Bereits in der kritischen Phase ihrer Ehe konzentrieren sich die Frauen auf eigene Interessen und nehmen ihre weitere Lebensplanung aktiv selbst in die Hand. Ein wichtiger Schritt ist, daß die Frauen noch in der Ehe erwerbstätig werden. Sie versuchen wieder in ihrem erlernten Beruf Fuß zu fassen, oder sie arbeiten sich in ein neues Arbeitsfeld ein, oder sie beginnen eine ganz andere Berufsausbildung, die ihren Neigungen mehr entspricht. Frauen ohne Ausbildung nehmen auch Arbeiten an, beispielsweise Putzstellen, die, verglichen mit ihrem ehemaligen Familienstatus, einen sozialen Abstieg bedeuten.

Die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit heißt nicht nur, nach jahrelanger finanzieller Abhängigkeit wieder über eigenes Geld zu verfügen, sie eröffnet auch neue Orientierungs- und Kontaktmöglichkeiten, was vielfach eine Stärkung des Selbstbewußtseins und dadurch wiederum Antrieb für weitere Aktivitäten bewirkt. Kontakte zu anderen Menschen werden gesucht und aufgebaut oder brachliegende wieder aktiviert. Frühere Lebensumstände erfahren bewußt eine Veränderung. Es wird nur das übernommen, was subjektiv als gut und befriedigend empfunden wird. Auch hier machen die Frauen die Erfahrung, daß sich ihre Möglichkeiten ohne Partner erweitert haben.

Die neugewonnene Selbständigkeit und Selbstsicherheit ermöglicht es diesen Frauen, sich sowohl innerlich vom Partner zu lösen, als auch sich von den, aus ihrer Sicht "familienuntauglichen" Männern (Meyer & Schulze, 1989; Schöningh, Aslanidis und Faubel-Diekmann, 1991) zu trennen und die Scheidung aktiv zu betreiben. Kinder, insbesondere ältere Töchter, erweisen sich als Verbündete und unterstützen den Trennungsentschluß. Sie erleichtern damit der Mutter, ihre Pläne weiterzuverfolgen und entlasten sie gleichzeitig davon, möglicherweise ein schlechtes Gewissen zu haben.

Eine solche Handlungsweise kann als Revision der ursprünglichen Familienvorstellung interpretiert werden, die sich vor allem in der veränderten subjektiven Bedeutung der Partnerbeziehung zeigt: Für die Reorganisation des (Familien)Lebens nach der Scheidung gibt es keinen Partnerbedarf mehr. Exemplarisch hierfür ist die Äußerung der 52jährigen Frau Maier, Mutter von zwei Töchtern, seit sechs Jahren geschieden, die vor dem Hintergrund ihrer Eheerfahrung über die Bedeutung eines Partners für ihr Leben sagt:

"Ich meine, Verantwortung teilen ist ja ganz schön, aber ich habe sie eigentlich in dem Sinne nicht geteilt, weil doch immer alles an mir hing. Brauch' ich da noch einen Mann?"

Das Sich-lösen aus früheren Familienstrukturen und -vorstellungen ist eine übergeordnete Handlungsorientierung, die sich auch auf die Beziehung zum geschiedenen Ehemann auswirkt. Da die Frauen die Ehe als abgeschlossen und die Trennung letztlich als eine für sie wünschenswerte Entwicklung begreifen, die ihnen Optionen für etwas Neues eröffnet, gelingt es ihnen, die Beziehung zum früheren Partner umzuinterpretieren und den Kontakt, vor allem zum Wohle der Kinder, unter veränderten Voraussetzungen weiterzuführen. Das Prinzip des "Loslassens" kennzeichnet auch die Beziehungen zu den Kindern. Sie werden nicht auf ihre Kinderrolle festgeschrieben, sondern als eigenständige erwachsene Persönlichkeiten angesehen. Diese Sichtweise ermöglicht es den Müttern, die Kinder ihren eigenen Weg gehen zu lassen und sie darin aktiv zu unterstützen. Eine räumliche und innere Loslösung vom Elternhaus wird bewußt mit der Absicht gefördert, den Kindern ein eigenverantwortliches und eigenständiges Leben zu ermöglichen, als notwendige Grundlage für einen gleichberechtigten und freundschaftlichen Umgang miteinander. Gleichzeitig lassen die Mütter aber außer Frage, daß die Kinder jederzeit in ihnen einen verlässlichen Ansprechpartner finden.

Die Kinder interpretieren diese "Abnabelungen" nicht als Zurückweisung, sondern akzeptieren sie als Ausdruck einer neuen Phase in der Eltern-Kind-Beziehung. Hierzu zwei Beispiele, wie Töchter ihre heutige Beziehung zur Mutter sehen:

"So eine gewisse Distanz und trotzdem so die Abstände des Sich-Sehens, glaube ich schon, daß das von allen Seiten als gut empfunden wird. Es ist so ein gewisses Urvertrauen, was ich jetzt halt empfinde gegenüber meiner Mutter. Ich weiß halt immer, daß ich dort hinkommen kann." (Tochter Maier, 24 Jahre)

"Sie hat also eigentlich recht losgelassen, daß sie zwar schon denkt, ich bin ihre Tochter, aber so mein Leben, das ich gestalte eben, das geht sie zwar schon was an, aber sie hält sich da quasi raus. Und es wird immer besser das Verhältnis, man distanziert sich ja auch. Irgendwie ist diese Mutter-Tochter-Beziehung nicht mehr so intensiv, es verlagert sich irgendwie mehr auf ein freundschaftliches Verhältnis, es löst sich." (Tochter Eisen, 25 Jahre)

Das Leben nach eigenen Plänen zu gestalten und auch bei divergierenden Vorstellungen Unterstützung und Rückhalt bei den Müttern zu finden, wird von den Kindern sehr geschätzt. Dies bedeutet jedoch nicht, daß die Generationenbeziehungen ausschließlich harmonisch und konfliktfrei verlaufen. Meinungs- und Einstellungsunterschiede, etwa bei politischen Themen oder der Art der Lebensführung, treten in mehr oder minder heftigen Auseinandersetzungen durchaus zutage. Die Konflikte können aber auf einer gleichberechtigten Ebene ausgetragen werden, ohne daß die Beziehung dadurch insgesamt in Frage gestellt oder belastet würde.

Der den Kindern zugestandene partnerschaftliche Erwachsenen-Status ermöglicht es diesen auch, die Mutter und deren Rolle neu zu sehen und zu deuten. Erwartungen und Vorstellungen können entsprechend der Realität revidiert oder modifiziert werden, was verhindert, daß beides auseinanderklafft. Ein solcher Prozeß wird von der Tochter Maier beschrieben:

"Und wenn man dann erwachsen wird, dann sieht man halt, daß die Person (die Mutter) auch irgendwo Macken hat. Da hatten wir dann auch schon Probleme, weil mich dann Sachen an ihr gestört haben. Um dann aber die Mutter neu zu sehen und anders zu akzeptieren und dann definiert man das auch irgendwie wieder neu."

Begünstigt wird die partnerschaftliche Mutter-Kind-Beziehung auf freiwilliger Ebene durch die vielfältigen Aktivitäten der Mütter außerhalb ihres familialen Rahmens. Da sie deshalb nicht, wie viele Geschiedene, unter Einsamkeit leiden, werden die Kinder weder mit Anforderungen überfrachtet noch müssen sie anderweitige Kontaktbedürfnisse ausgleichen. Die Folge ist eine enge Verbundenheit zwischen Müttern und Kindern, deren Beziehung vor diesem Hintergrund als positiv zu bewerten ist, nicht zuletzt auch deswegen, weil die geschiedenen Eltern weiterhin miteinander sprechen. Dies bewahrt die Kinder vor einem Loyalitätskonflikt, da sie nicht zwischen den Eltern vermitteln müssen.

Dieser Sachverhalt wird von beiden Generationen als wichtige Voraussetzung dafür angesehen, daß die Familie auch nach der Scheidung, wenn auch in veränderter Form, weiterbesteht.

4.2.2. Muster 2 'Festhalten': "Ich als Mutter kann nicht allein eine Familie halten, es gehört ein Mann dazu"

Das zweite Muster beschreibt ebenfalls Frauen, die nach der Scheidung ohne neuen Partner leben, jedoch ist dies die einzige Gemeinsamkeit, die sie mit jenen des ersten aufweisen. Das Fehlen einer neuen Partnerbeziehung ist hier kein überlegter Verzicht, sondern ungewolltes Schicksal. Sie sind (meist) nicht erwerbstätig und verfügen nicht oder kaum über außerfamiliäre Kontakte. Die durch die Scheidung entstandene Lebenssituation, die sie als defizitär und unbefriedigend bewerten, sehen die Frauen außerhalb ihres Einflusses von außen bestimmt. Sie verhalten sich deshalb reaktiv oder passiv. Die Haltung, andere oder anderes für eigene Belange verantwortlich zu machen, verhindert, daß eigene Einstellungen und Verhaltensweisen hinterfragt werden müssen. Gleichzeitig legitimiert sie, weshalb nicht aktiv gehandelt wird bzw. nicht aktiv gehandelt werden kann. Entsprechend setzen sich die Frauen mit den veränderten Lebensumständen nicht ursächlich auseinander. Sie beharren vielmehr auf bisherige Familienvorstellungen, obwohl die Ehe schon lange vor der Trennung krisenhaft und konfliktreich verlief und es ihnen in der Partnerbeziehung nicht gut ging. Der Wunsch, ein Familienleben wie vor der Scheidung zu führen, ist ungebrochen, die Partnerbeziehung bleibt zentral. Beispielhaft ist die 52jährige Frau Amsfeld:

"Ich muß nochmal ein total neues Leben anfangen. Was mir gut täte, wäre eigentlich ein Partner, eine nette Partnerschaft pflegen und nochmal erleben."

Ein "neues" Leben ist nur in Verbindung mit einer Partnerbeziehung denkbar. Manche Frauen hoffen deshalb insgeheim, daß der alte Partner vielleicht doch wieder zu ihnen zurückfindet, insbesondere dann, wenn der Kontakt, beispielsweise wegen Unterhaltszahlungen, nicht ganz abgebrochen ist. Selbst wenn kein direkter Kontakt mehr besteht, ist der geschiedene Ehemann weiterhin Dreh- und Angelpunkt des Denkens und Lebens der Mütter. Sie verfolgen, häufig über die Kinder, was der Vater tut und wie er lebt und bringen dieses mit sich und ihrem jetzigen Leben in Verbindung. Ihre Fixierung auf das Vergangene macht es ihnen unmöglich, offen für neue Beziehungen zu sein. Die-

se Vergangenheitsorientierung stößt bei den Kindern auf Ablehnung. Sie kritisieren, daß Vater und Scheidung immer wiederkehrendes Thema sind, weil es der Mutter nicht gelingt, einen Schlußstrich unter diese Angelegenheit zu ziehen.

Die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit ist für diese Frauen, die auch während ihrer Ehe nicht erwerbstätig waren, nicht erstrebenswert. Wenn sie es sich leisten können, sehen sie von einer Berufsausübung ab. Sind sie ökonomisch gezwungen, erwerbstätig zu sein, dann empfinden sie dies als unabwendbare Mühsal und nutzen nicht die Möglichkeiten, die eine Berufsausübung auch hinsichtlich der Sozialkontakte bieten kann. Über Beziehungen außerhalb der Familie verfügen diese Frauen nämlich in der Regel nicht. Kontakte zu Bekannten oder Freunden, die das Ehepaar früher gemeinsam hatte, gingen nach der Scheidung verloren. Neue konnten oder wollten nicht aufgebaut werden, was die Frauen mit der gesellschaftlich schlechten Akzeptanz geschiedener Frauen begründen und damit wiederum als außerhalb ihres Einflusses liegend betrachten.

So bleiben sie auf frühere Familienstrukturen und Lebensvorstellungen fixiert, in deren Zentrum weiterhin der Partner als Schlüsselperson steht. Sowohl das eigene Selbstverständnis und die eigenen Handlungsmöglichkeiten als auch die Beziehungen zu anderen Personen, die Kinder eingeschlossen, werden in Abhängigkeit vom Partner definiert und bewertet. Dieser wird zudem in Zusammenhang damit gebracht, daß die Beziehungen zu den Kindern nicht in der gewünschten Art und Weise verlaufen. Kennzeichnend ist folgende Aussage der bereits zitierten Frau Amsfeld, deren Beziehung zu ihren beiden Kindern sehr konflikthaft verläuft:

"Wenn ich einen Mann an meiner Seite gehabt hätte, dann hätten die Kinder auch mehr auf mich gehört. Ich als Mutter kann nicht allein eine Familie halten, das stelle ich immer wieder fest. Es gehört, muß ich sagen, ein Mann dazu. Ich bin ja nur die Mutter, aber mit einem Mann zusammen hätte ich mehr Autorität."

Die Eltern-Kind-Beziehung wird von den Müttern allerdings nicht direkt als schlecht bezeichnet, obwohl die Rekonstruktion der Beziehungsgeschichte dies nahelegen würde. Äußerungen, die auf eine negative Bewertung schließen lassen, werden relativiert; jede aus ihrer Sicht positive Veränderung wird von den Müttern als Beweis dafür genommen, daß die Beziehungen im Grunde

genommen nicht schlecht sind. Um sich diese Illusion zu erhalten, verfassen sie beispielsweise "Rundbriefe", die dazu dienen, mit den Kindern in Kontakt zu bleiben, oder sie richten sogenannte "Familientage" ein, an denen sich Mutter und Kinder treffen sollen. Damit institutionalisieren sie quasi den Kontakt, der sonst nicht oder nicht in dem von ihnen erwünschten Umfang erfolgen würde.

Diese Anstrengungen erzielen jedoch nicht die erhofften Wirkungen, denn die Kinder interpretieren sie als Einmischung und Festklammern. Dies zeigt, daß sie mit der Beziehungsgestaltung ebenfalls nicht zufrieden sind, was auch explizit formuliert wird. Als Konsequenz und um sich einen Freiraum zu verschaffen, ziehen sich die Kinder innerlich von den Müttern zurück und schränken die Kontakte ein. Die Gründe für das angespannte Mutter-Kind-Verhältnis sehen sie in der gemeinsamen Beziehungsgeschichte und in dem Verhalten der Mutter nach der Scheidung. So sagt der 38jährige Sohn Ruttner, der seine Mutter kaum noch sieht, über sie:

"Sie praktiziert also eine erbarmungslose Betreuung. Und ich habe mich halt nie so richtig dagegen gewehrt aus Rücksicht, weil es ihr so schlecht ging, was auch objektiv stimmt, aber sie ist halt nicht in der Lage, mit ihrer Situation klarzukommen. Und dann habe ich irgendwann halt mal festgestellt, daß das für mich auf die Dauer ungesund ist und habe ihr dann mal einen Brief geschrieben oder zwei Briefe, mit denen ich sie ziemlich vor den Kopf gestoßen habe. Und da hat sie erstmal ein Vierteljahr keinen Brief mehr geschrieben, nicht mehr angerufen und ist dann gelegentlich wieder rückfällig geworden, aber es ist jetzt ziemlich reduziert. Ich habe schon überlegt, ob ich, nachdem ich jetzt 2 1/2 Jahre kaum bei ihr war, ob ich dann an dem Termin (Mutters Geburtstag) verreisen werde. Und dann hat meine Schwester dann gesagt, wir sollten doch alle hingehen, sie ist ja immerhin unsere Mutter".

Nicht allen Kindern gelingt es, wie in diesem Fall, sich derart konsequent von der Mutter zu distanzieren. Kontakte erfolgen dann zwar regelmäßig, jedoch unfreiwillig, vor allem aus Pflicht- oder Schuldgefühlen gegenüber der "alleinstehenden einsamen Mutter, die mit ihrer Situation als geschiedene Frau nicht zurecht kommt". Das ist das Ergebnis des Verhaltens der Mütter, die alle ihre Erwartungen und Bedürfnisse in Ermangelung anderer Bezugspersonen auf die Kinder konzentrieren. Darüber hinaus kommt es vor, daß Mütter bewußt oder unbewußt versuchen, die Kinder mit Krankheiten zu binden. Diese fühlen sich überfordert und in ein Beziehungsgefüge gezwungen, das sie (so) nicht wollen.

Die angespannte Mutter-Kind-Beziehung geht auf frühere Divergenzen über unterschiedliche Lebenseinstellungen und -gestaltungsmöglichkeiten zurück und bewirkte eine Entfremdung, die sich nach der Scheidung verstärkte. Dies wird von den Müttern durchaus auch wahrgenommen, allerdings nicht auf die gemeinsame Geschichte bezogen, an der sie ihren Anteil haben. Sie sehen die Ursachen dafür vielmehr im "schlechten Einfluß" des geschiedenen Partners und weisen auf vermeintlich negative Charaktereigenschaften und Verhaltensweisen hin, die das Kind vom Vater "geerbt" habe. Ihrem Denksystem entsprechend machen sie diesen somit indirekt für die schlechte Mutter-Kind-Beziehung verantwortlich, was es ihnen erlaubt, die Realität in ihrem Sinne zu deuten: Die Kinder haben nämlich auch nach der Scheidung weiterhin eine enge Beziehung zum Vater, da sie diese unabhängig von jener zur Mutter sehen.

4.2.3. Muster 3 'Lockern': "Kinder sind kein Partnerersatz"

Das dritte Muster charakterisiert Probanden mit erneuter Ehe oder eheähnlicher Partnerschaft. Sie sind in der Regel erwerbstätig. Kontakte außerhalb der Familie gestalten sich unterschiedlich: Gab es sie bereits vor der Scheidung, so werden sie danach bewußt intensiviert und ausgeweitet. War dies nicht der Fall, wird hingegen die familienzentrierte Lebensführung beibehalten. Der neue Partner soll es ermöglichen, noch einmal neu anzufangen und ein befriedigendes Ehe- und Familienleben führen zu können. Die neue Verbindung ist wesentlicher Bestandteil der Reorganisation des Lebens nach der Scheidung, erfolgt aber vor dem Hintergrund der Reflexion bisheriger Familien- und Lebensvorstellungen.

Ähnlich wie im Muster "Loslassen", bewerten die Probanden ihr heutiges Leben als schöner, allerdings führen sie die positive Veränderung vor allem auf ihre neue Partnerschaft zurück. Mit dieser Bewertung treffen sie sich mit den Vertreterinnen des Musters "Festhalten", für die ein neuer Partner ebenfalls der Schlüssel für neues Lebensglück wäre.

Es stellt sich somit die Frage, weshalb es den einen gelingt, eine neue Partnerschaft einzugehen, die anderen aber scheitern. Dafür können vor allem zwei Aspekte als wesentlich angesehen werden: Zum einen, ob einer Erwerbstätigkeit nachgegangen wird oder nicht, und zum anderen, wie die gescheiterte Ehebeziehung verarbeitet und bewertet wird.

Im Gegensatz zu den Befragten, die sich einen neuen Partner vergeblich wünschen, waren diejenigen, die diesen Wunsch verwirklicht haben, auch während der Ehe erwerbstätig. Dies eröffnete ihnen vielfältigere und bessere Möglichkeiten, mit Menschen außerhalb der Familie in Kontakt zu kommen. Eine Erwerbstätigkeit ist jedoch nicht allein ausschlaggebend dafür, daß es gelingt, eine neue Partnerschaft einzugehen. Wesentlicher ist, daß die Gefühlsbindung an den früheren Partner noch während der Ehe im Zuge der Kränkungen und Auseinandersetzungen aufgegeben wird. Diese Befragten sind dadurch "frei" für neue (Partner-)Beziehungen und ersetzen bereits in oder noch vor der Trennungsphase den alten Partner durch einen neuen. Die Scheidung, die erst in Frage kam, als "Ersatz" für den alten Ehepartner gefunden wurde, ist dann meist nur noch eine Formsache.

Die Kinder reagieren auf die angespannte familiäre Situation mit Rückzug; sie wollen mit den elterlichen Auseinandersetzungen nichts zu tun haben. Sie unterscheiden zwischen ihrem eigenen Leben und demjenigen der Eltern. Die Trennung in zwei eigenverantwortliche Lebenswelten geht aber nicht - wie im Muster "Festhalten" - einher mit einer innerlichen Distanzierung. Sie schafft vielmehr die Voraussetzung dafür, daß die Beziehungen aufrecht erhalten bleiben können, und daß sie sich sogar verbessern. Dieser Schritt wird von den Kindern initiiert und von den Eltern nicht nur hingenommen, sondern anerkannt und akzeptiert. Die Eltern können dies tun, weil die Existenz des neuen Partners es ihnen erlaubt, die Beziehungen zu den Kindern zu lockern und deren Bedürfnis nach Distanz nachzukommen. Sie modifizieren ihre Erwartungen an die Kinder und räumen ihnen einen eigenen Stellenwert ein, der unabhängig ist von dem des neuen Partners. Eine solche Modifikation kann als Bemühen gewertet werden, frühere Beziehungsmuster im Hinblick auf den Partner und die Kinder in ihrer Wertigkeit und Gestaltung zu verändern. Beide Beziehungssysteme werden nun als jeweils eigenständig betrachtet, sie können aber durchaus einander ergänzende Funktionen aufweisen. Hierzu das Beispiel der 52jährigen Frau Dimsfeld, die den unterschiedlichen Stellenwert von Partner und Kinder so beschreibt:

"Ich habe mich einfach nach jemandem gesehnt, wo ich auch mal reden kann. Und ich weiß nicht, mir hat immer so was gefehlt, die Kinder sind kein Partnerersatz. Ich hatte ein ganz tolles Verhältnis (zu den Kindern), aber ich habe einfach jemand gebraucht, wo ich mich auch mal anlehnen kann, wo ich auch mal sagen kann, das und das ist".

Die Kinder betrachten die neue Partnerschaft losgelöst von den eigenen Beziehungen zu den Eltern und akzeptieren sie sogar in jenen Fällen, in denen sie diese nicht gutheißen. Da jeder Person innerhalb des Beziehungsgefüges ein eigener Stellenwert beigemessen wird, ist es prinzipiell möglich, neuen Partner und Kinder in die Nachscheidungsfamilie zu integrieren. Dies gelingt mehr oder weniger gut, je nachdem, inwieweit der neue Partner von den Kindern als Mensch akzeptiert wird, und wie gut diese die Trennung der Eltern verkraftet und verarbeitet haben. Das Ausmaß der Akzeptanz des neuen Partners hat jedoch keinen wesentlichen Einfluß auf die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern. Begegnungen, Gespräche oder Aktivitäten finden entweder mit oder ohne ihn statt; Konflikte ergeben sich deswegen nicht.

Die Eltern-Kind-Beziehung ist nämlich charakterisiert durch eine "Intimität auf Abstand" (Rosenmayr & Kökeis, 1965), die das Ergebnis einer gegenseitigen Abmachung ist, die beiden Seiten als Grundlage für eine neue Beziehungsgestaltung dient. Ein solches Arrangement erlaubt es, die Beziehungen entsprechend den jeweiligen Bedürfnissen auf einer freiwilligen Basis zu gestalten.

Die Kontakte zum geschiedenen Partner sind abgebrochen oder beschränken sich auf seltene Regelungen formaler, meist finanzieller Angelegenheiten durch einen Rechtsanwalt. Da diese Beziehung in allen Bereichen als beendet betrachtet wird, ist keinerlei Wunsch nach Austausch mehr vorhanden; sämtliche Verbindungslinien sind unterbrochen. Auch die Kinder haben mit jenem Elternteil, meist dem Vater, kaum oder keinen Umgang mehr. Dies ist aber nicht als einseitiger Solidaritätsbeweis in Zusammenhang mit der elterlichen Scheidung zu werten, sondern Konsequenz einer negativen Beziehungsentwicklung, die mit unterschiedlichen Lebensauffassungen und emotionaler Zurückhaltung begründet wird.

4.2.4. Muster 4: 'Verstoßen': "Es ist besser, es ist kein Dritter dabei"

Das vierte Muster beschreibt Probanden, die ebenfalls wiederverheiratet oder eine neue eheähnliche Partnerschaft eingegangen sind. Sie sind alle erwerbstätig; außerfamiliale Kontakte sind nicht vorhanden. Die neue Partnerschaft ist unabdingbare Bedingung für die Reorganisation ihres Lebens nach der Scheidung und ersetzt sämtliche anderen Beziehungen.

Wie im zweiten und dritten Muster wird einer neuen Partnerschaft ein hoher

subjektiver Stellenwert eingeräumt, die Ehe- oder Paarbeziehung ist zentral für die Familienvorstellung. Entsprechend liegt es ebenfalls nahe, die Lücke, die der Partner durch die Scheidung hinterließ, schnell mit einem neuen wieder-zubefüllen. Im Unterschied zum Muster "Festhalten" ist dies hier gelungen, was die "äußere" Voraussetzung dafür ist, daß die Eltern-Kind-Beziehung anders als bei jenem verläuft: Während bei jenem die Eltern-Kind-Beziehung wegen des fehlenden neuen Partners und fehlender anderer Sozialkontakte mehr schlecht als recht aufrechterhalten bleibt, kann sie hier abgebrochen werden. Der Unterschied zum Muster "Lockern" - bei gleichem "äußeren" Sachverhalt - zeigt sich hingegen bei der "inneren" Haltung, nämlich darin, wie die neue Partnerschaft und die Beziehungen zu den Kindern bewertet werden: Während bei jenem alle Beteiligten den unterschiedlichen Beziehungssystemen einen eigenen Stellenwert einräumen und dadurch ein befriedigendes Miteinander möglich wird, stehen sich in diesem Muster Partner- und Kindbeziehung konkurrierend gegenüber. Da die Eltern eine neue Partnerverbindung eingegangen sind, die alle ihre Bedürfnisse abdeckt, gibt es keinen Grund mehr, an eine für alle Beteiligten unbefriedigende Beziehung zu pflegen. Es werden keine Anstrengungen mehr unternommen, sich um Kontakt, Nähe oder Verständnis füreinander zu bemühen. Meist sind es die Eltern, die keine Verbindung zu ihren Kindern mehr wünschen. Der Kontaktabbruch kann aber auch gegenseitig gewollt sein und liegt dann nahe, wenn das Kind und der andere Elternteil schon immer eng miteinander verbunden waren, während der/die Befragte außerhalb dieser Beziehungskonstellation stand. Nach der Scheidung solidarisiert sich das Kind mit dem ihm nächststehenden Elternteil und wendet sich vom anderen ab. Dies stellt sich für diesen als eine konsequente Entwicklung dar, da auch zwischen den geschiedenen Eheleuten keine Kontakte mehr bestehen. Mit dem Eingehen der neuen Ehe wird alles, was mit der ersten Ehe in Zusammenhang steht, die menschlichen Beziehungen eingeschlossen, als beendet betrachtet. Eine solche Entwicklung beschreibt der 55jährige Herr Fiedler, der bereits im Scheidungsjahr wieder geheiratet hat:

"Er (der Sohn) hat mehr auf die Mutter gehört und die Mutter hat ihn immer in Schutz genommen. Also es gab überhaupt kein Ding, daß er auf mich eingegangen ist irgendwie. Er wohnt bei seiner Mutter. Ich weiß nicht, was meine Frau heute macht, das interessiert mich auch gar nicht. Ich glaube, er hat nie gesagt, können wir uns mal sehen oder irgendwas. Es wurde nie ein Versuch unternommen, von beiden Seiten eigentlich nicht. Dadurch wahrscheinlich auch, daß ich nach der Scheidung gesagt habe, also soll er bleiben, mein

Sohn, wo er will. Für mich ist das Kapitel ganz erledigt."

Die fehlende Nähe zum Kind bringen auch diese Eltern in Verbindung mit dem geschiedenen Ehepartner, an dem sie selbst Jahre nach der Scheidung kein gutes Haar lassen. Die ablehnende Haltung wird auf das Kind übertragen, und damit begründet, daß Kind und Geschiedene(r) sich so ähnlich seien, daß eine Beziehung aufrechtzuerhalten unmöglich sei. Es ist deshalb aus ihrem Blickwinkel nur folgerichtig, daß die Beziehung zum Kind nicht weiterbesteht, genauso wie der Kontakt zum geschiedenen Ehemann wegen unüberbrückbarer Gegensätze abgebrochen wurde.

Auch für die Kinder ist die Beziehung gescheitert, wenn auch aus anderen Gründen. Sie sind der Meinung, daß ihre Lebensvorstellungen mit den elterlichen nicht zusammenpassen und kommen deshalb zu dem Schluß, daß es besser sei, Abstand zu halten, weil weder Gemeinsamkeiten, noch Verständigungsmöglichkeiten bestehen.

Unter solchen Voraussetzungen ist es nur folgerichtig, daß der neue Partner oder die neue Partnerin an die Stelle der "alten Familie" tritt und diese als aufgelöst betrachtet wird. Für die Kinder gibt es keinen Platz mehr. Dies zeigt sich auch darin, daß zwischen ihnen und dem neuen Partner Kontakte und Begegnungen fehlen. Sie kennen diesen Menschen häufig gar nicht und haben oft nur durch Zufall von dessen Existenz erfahren. Die Heirat erfolgte ohne Wissen oder Dabeisein der Kinder, was deutlich signalisierte, daß sie nicht mehr dazugehören. Allerdings haben sie selbst ebenfalls kein Interesse an einer Begegnung, da sie sich "diesem Kreis" nicht mehr zurechnen. Die neue Partnerschaft ist die einzig wichtige Beziehung für die Eltern, die alle Bedürfnisse zufriedenstellt. Sie ersetzt sämtliche anderen Sozialkontakte, die dementsprechend gering sind. Geprägt durch die Anstrengungen der Existenzsicherung damals wie heute sowie der Vorstellung, von anderen Menschen hinsichtlich Kontakten und Hilfen unabhängig sein zu wollen, fanden und finden kaum oder keine Bemühungen um Außenkontakte statt. Es besteht auch kein Interesse daran, denn außerfamiliäre Kontakte werden ebenso wie die Beziehungen zu den Kindern nicht als Bereicherung, sondern eher als Störung der neuen Beziehung empfunden, wie Frau Gutjahr dies in Zusammenhang mit der Frage, wen sie zu ihrer Familie zähle, formuliert:

"Ich zähle jetzt nur noch uns zwei (sich und ihren neuen Ehemann) zur Familie, und da ist jetzt ein guter Zusammenhalt, ein gutes Zusammenschaffen und

alles. Und das reicht. Eigentlich ist es besser, es ist kein Dritter dabei. Es ist dann besser, man ist ohne Kinder - damit - ohne Belastung. Das sagen aber viele. Nur keine Kinder dabei, das ist ja das Schwierigste in einer neuen Partnerschaft."

4.3. Familiäre Strategien

Aus den Interviews konnten vier Muster der Verknüpfung der Bedeutung einer neuen Partnerschaft mit der Gestaltung und dem Verständnis von Generationenbeziehungen herausgearbeitet werden. Wie können diese Ergebnisse des ersten Schrittes der Analyse in einen allgemeineren Rahmen eingeordnet werden? Um darauf zu antworten, ziehen wir das Konzept der "familiären Strategien" bei, das in der neueren Literatur, wenn auch nicht mit völlig übereinstimmenden Inhalten, zunehmend Eingang findet (vgl. insbesondere Beck-Gernsheim, 1992; Hochschild, 1989; Moen & Wethington, 1992, Pitrou, 1988, S. 243ff). Wir verstehen darunter ein gedankliches Konstrukt, das einen Zusammenhang zwischen Werten, Prinzipien oder Leitbildern, Situationen und Verhaltensweisen herstellt. Das Konzept soll der Erfahrung Rechnung tragen, daß "den Umständen entsprechend" gehandelt und dennoch eine allgemeine Orientierung im Auge behalten wird. Dementsprechend kann ein und dieselbe Strategie in unterschiedlichen Lebensbereichen zum Tragen kommen. Hier soll das Konzept dazu dienen, die Kohärenz der Verhaltensweisen im Hinblick auf die weitere Entwicklung der Familie zu charakterisieren. Es geht also darum, ob nach der Scheidung versucht wird, am bisherigen Familienbild, das Mutter, Vater und Kinder umfaßt, festzuhalten und es erneut zu verwirklichen, oder ob die Scheidung der Anlaß ist, dieses zur Disposition zu stellen, es anders zu bewerten und zu ändern. Wir unterscheiden somit typologisch zwei Strategien, umschreibbar als "Reproduktion" und "Reform".

4.3.1. Die Strategie der "Reproduktion"

Von einer Strategie der "Reproduktion" kann in den Mustern "Festhalten" und "Verstoßen" gesprochen werden. Die Reorganisation des Familienlebens orientiert sich hier an früheren Vorstellungen, in deren Zentrum die Paarbeziehung steht. Dieses traditionell ehezentrierte Familienmodell gilt auch nach der Scheidung, trotz anderer Voraussetzungen, unverändert. Entsprechend zielt die Neuorientierung, die eigentlich eine "Vergangenheitsorientierung" ist, darauf ab, die frühere Familienstruktur erneut herzustellen. Es ist deshalb vorrangiges Bestre-

ben, die vakante Position des (Ehe)Partners im Familiengefüge mit einem neuen - oder dem alten - wiederzubesetzen. Auch an der unveränderten Bedeutung des Stellenwerts der einzelnen Familienmitglieder und deren Rollenzuschreibungen wird festgehalten. Familie konstituiert sich hier primär über die Ehe; die Beziehungen zu den Kindern werden nur in Abhängigkeit von dieser und mit untergeordnetem Stellenwert gesehen. Außerfamiliale Beziehungen spielen bei der Reproduktionsstrategie keine oder nur eine geringe Rolle.

Im Muster "Verstoßen" ist es gelungen, die Lücke im Beziehungsgefüge mit einer neuen Person wieder zu schließen. Mit einer neuen Ehe oder eheähnlichen Verbindung ist die wichtigste Bedingung für die Reorganisation von Familie erfüllt. Die Kinder werden nicht mehr in die Nachscheidungsfamilie miteinbezogen. "Familie" wird jetzt nur noch über den Partner definiert. Indem frühere Familienstrukturen, unter Beibehaltung der alten Bedeutungsbeimessungen, durch den Austausch von Personen wiederbelebt werden, kann von einer in diesem Sinne "gelungenen Reproduktion" gesprochen werden.

Beim Muster "Festhalten" ist es dagegen nicht möglich gewesen, die gewünschte traditionelle Struktur wiederherzustellen. Es fehlt somit die für dieses Familienbild unabdingbare Voraussetzung für die Reorganisation der Familie. Es wird versucht, dieses Defizit durch die Kinder auszugleichen, wobei in Ermangelung eines neuen Partners sich alle Erwartungen und Bedürfnisse auf diese konzentrieren. Dies wirkt sich auf die Eltern-Kind-Beziehungen negativ aus. Dennoch wird aus unterschiedlichen Gründen an den unbefriedigenden Beziehungen festgehalten. Da das Bindeglied, nämlich ein Partner, zwischen geschiedenem Elternteil und den Kindern fehlt, aber trotzdem auf frühere Familienstrukturen und -vorstellungen beharrt wird, muß der Versuch, die Familie zu reorganisieren, als "gescheiterte Reproduktion" interpretiert werden.

4.3.2. Die Strategie der "Reform"

Eine Strategie der "Reform" liegt den Mustern "Loslassen" und "Lockern" zugrunde. Es geht dabei nicht darum, ein früheres Familienmodell wieder aufleben zu lassen. Vielmehr erfolgt ein Umoorientieren, das, wie im Muster "Loslassen", grundlegend sein kann ("umfassende Reform") oder, wie im Muster "Lockern" beschrieben, auch nur teilweise erfolgt ("partielle Reform").

Menschen, deren Handlungsweisen als Strategie der "umfassenden Reform"

aufgefaßt werden können, haben ihr früheres Familienverständnis völlig verändert. Die Reorganisation ihres (Familien)Lebens nach der Scheidung gestaltet sich in Kontrast zum bisherigen Lebensmodell: Sie entscheiden sich für ein Leben ohne neue Partnerschaft; die Ehebeziehung ist nicht mehr die Voraussetzung für Familie. Alte Lebensstrukturen werden bewußt verändert und eigene familienunabhängige Beziehungen aufgebaut. Eine solche zukunftsorientierte Strategie zur Bewältigung einer Scheidung gelingt nur, wenn alte Wertigkeiten und Strukturen eine bewußte und gewollte Veränderung erfahren. Sie beeinflusst nicht nur das eigene Wohlbefinden positiv, sondern auch die Beziehungen zu den Kindern scheinen davon zu profitieren. Da die Eltern eigene soziale Beziehungsnetze aufgebaut haben, ohne die Kinder dabei auszuklammern, ist es möglich, einen freundschaftlichen und befriedigenden Umgang miteinander auf einer freiwilligen Ebene zu pflegen.

Ein weniger umfassendes Umorientieren erfolgt auch beim Muster "Lockern". Die Ehebeziehung ist immer noch wichtig für das (Familien)Leben nach der Scheidung, die frühere ausschließliche Konzentration auf den Partner wird aber im Zuge einer differenzierteren zukunftsorientierten Familienvorstellung aufgegeben. Erwartungen an Kinder und Partner werden in dem bewußten Bemühen, alte Beziehungsmuster zu verändern, in ihrer Wertigkeit und ihrer Gestaltung modifiziert. Die Beziehung zum Kind erhält einen vom Partner unabhängigen eigenen Stellenwert, der neue Partner nimmt eine neu definierte abgegrenzte Position ein und manchmal erfolgt eine Öffnung für außersfamiliäre Beziehungen. Dieses Beziehungsarrangement wird zwischen Eltern und Kindern ausgehandelt und ist hinsichtlich seiner Funktionen und Zuständigkeiten verbindlich bestimmt. Es bildet die Grundlage für einen freiwilligen Umgang miteinander, was von beiden Generationen als positiv erlebt wird. Die früher ausschließlich ehezentrierte Familienvorstellung wird durch die anderen Bedeutungen, welche die Familienmitgliedern in der Nachscheidungsfamilie erhalten, gelockert und somit modifiziert. In diesem Sinne kann von einer "partiellen Reform" gesprochen werden.

5. Zusammenfassung und Diskussion

Aus den Interviews mit 30 geschiedenen Eltern und 24 ihrer erwachsenen Kindern konnten vier Bedeutungsmuster herausgearbeitet werden, deren Zusammenhang mit den Strategien der Familienentwicklung und dem Stellenwert einer neuen Partnerschaft schematisch wie folgt zusammengefaßt werden kann:

Schaubild 1

		Familienstrategie	
		"Reform"	"Reproduktion"
Neue Partnerschaft	nein	<u>"Loslassen"</u>	<u>"Festhalten"</u>
	realisiert ja	<u>"Lockern"</u>	<u>"Verstoßen"</u>

Die Ergebnisse bestätigen die Annahme, daß ein und derselbe Sachverhalt, nämlich eine verwirklichte oder nicht verwirklichte neue Partnerschaft nach einer Scheidung, nicht notwendigerweise zu den gleichen Konsequenzen für das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern führt. Sowohl ihr Vorhandensein als auch ihr Fehlen kann gleichermaßen positive wie negative Auswirkungen auf die Generationenbeziehungen haben. Dieser Befund ist unter allgemeinen handlungstheoretischen Gesichtspunkten einleuchtend, denn darin drückt sich aus, daß Sachverhalte und Verhaltensweisen unterschiedlich interpretiert werden können, sowohl in den Äußerungen als auch in den Handlungen selbst. Im speziellen Kontext einer Scheidung im mittleren Lebensalter, also vor dem Hintergrund einer über rund zwei Jahrzehnten oder noch länger bestehenden Ehe und der Volljährigkeit der Kinder, bietet es sich an, das Familienbild als einen wichtigen Orientierungspunkt zur Interpretation dieser Zusammenhänge und der sich daraus ergebenden Bedeutungszuschreibungen heranzuziehen.

Dieses Familienbild ist für die historische Generation der Eltern unserer Untersuchung maßgeblich geprägt durch das Modell der "bürgerlichen Familie". Unter seinen verschiedenen Charakteristika (vgl. z.B. Lüscher, 1994; Sieder, 1987; Rosenbaum, 1982) ist hier die enge Koppelung von Ehe und Elternschaft hervorzuheben. Wird daran festgehalten, ergeben sich erhebliche Schwierigkeiten in der Gestaltung der Eltern-Kind-Beziehung, und zwar - wie bereits angedeutet - unabhängig davon, ob eine neue Partnerschaft tatsächlich eingegangen wird oder nicht. Seitens der Mütter und Väter wird unter diesen Umständen eine Strategie der "Reproduktion", also der "Wiederherstellung" verfolgt. Die überkommenen Formen sollen eingehalten werden und es wird darauf gepocht, daß Rechte geachtet und Pflichten erfüllt werden. Es wird darauf beharrt, die Familie als Einheit zu sehen, selbst in ihrer faktisch veränderten Form. In Bereichen, in denen sich nicht auf verbindliche Normen zurückgreifen läßt, kommt es zu Problemen, weil nicht "den Umständen entsprechend" reagiert werden kann. Überdies ist zu vermuten - was wir allerdings nicht umfassend zu dokumentieren vermögen, da danach nicht gefragt worden ist -, daß die Generation der Kinder größere Distanz zum traditionellen Familienmodell hat, wenn sie es nicht sogar ablehnt.

Wird unter solchen Voraussetzungen eine neue Partnerschaft eingegangen, verlieren die Beziehungen zu den - erwachsenen - Kindern an Wichtigkeit. Die Aufmerksamkeit und die Erwartungen richten sich auf den neuen Partner; wenn die Kinder dies nicht nachvollziehen können oder wollen, kann es sogar zu einem Abbruch der Beziehungen kommen. Fehlt hingegen ein neuer Partner, obwohl ein solcher - dem Leitbild entsprechend - gewünscht wird, so werden die Kinder beigezogen, um das Partnerdefizit auszugleichen. Dies kann jedoch in der Regel aus naheliegenden Gründen nicht gelingen, so daß in solchen Fällen die Eltern-Kind-Beziehungen wenig befriedigend verlaufen.

Ist die Ehebeziehung kein Bestandteil der Familiendefinition mehr, oder stehen Paarbeziehung und Eltern-Kind-Beziehung darin gleichwertig nebeneinander, so ist es möglich, jedem einzelnen Familienmitglied einen jeweils besonderen Stellenwert beizumessen. Eine Beziehungslogik, die die Besonderheit der verschiedenen Arten von (Familien)Beziehungen anerkennt, ist die Grundlage für eine positive Beziehungsgestaltung zwischen Eltern und Kindern. Sie berücksichtigt gleichermaßen die jeweiligen Bedürfnisse und Wünsche der einzelnen Familienmitglieder, läßt aber auch die Möglichkeit, diesen nicht entsprechen zu wollen oder zu können, nicht außer acht. Die Strategie der "Reform" entspricht

dieser Logik. Sie rückt die inhaltliche Gestaltung der Beziehung in den Vordergrund. Eltern und Kinder verfolgen das Ziel, ihre Beziehung so zu gestalten, daß diese in erster Linie der gegenseitigen Befriedigung individueller Bedürfnisse dient. Dies schließt ein, daß Rollen immer wieder neu bestimmt werden und der Familienverband für neue Beziehungen offen ist. Probleme werden dadurch zu lösen versucht, daß zwischen unterschiedlichen sozialen Kontexten unterschieden wird, von denen der familiale nur einer von mehreren möglichen ist. Der individuellen Lebenslage wird besonders Rechnung getragen.

Diese Strategie ist das Ergebnis einer völligen oder teilweisen Umorientierung, aus der Erfahrung, daß Ehebeziehungen auch scheitern können. In der Folge wird die frühere Vorstellung von Familie überdacht und entsprechend der neuen Familiensituation verändert, was zu unterschiedlichen Konsequenzen im Hinblick auf die Entscheidung führt, ob erneut eine Partnerschaft eingegangen wird oder nicht. Auf die Generationenbeziehungen wirkt sich die Umorientierung, unabhängig von dieser Entscheidung, positiv aus.

Im Falle einer neuen Partnerschaft wird die Art der unterschiedlichen Beziehungen ausgehandelt, Zuständigkeiten und Funktionen werden bestimmt und entsprechend der jeweiligen besonderen Bedeutung modifiziert. Weitere außerfamiliäre soziale Beziehungen können hinzukommen. Erfolgte ein gewollter Verzicht auf eine neue Partnerschaft, werden vor allem familienunabhängige Beziehungen aktiviert oder neu geschaffen. Sie entsprechen in ihren Funktionen denjenigen, die ein neuer Partner einnimmt, gegebenenfalls zusammen mit anderen familienunabhängigen Kontakten.

Trotz der eingangs erwähnten Begrenzungen konnten wir eine Reihe von Einsichten in die "Prozesse der Interaktion" gewinnen, die ablaufen, wenn nach einer Scheidung im mittleren Lebensalter die Familie neu definiert und reorganisiert werden muß. Bei der Rekonstruktion dieser Interpretationen nach dem methodischen Prinzip des abduktiven Schließens erwies es sich als nützlich, erstens, das allgemeine Konzept der "Beziehungslogik" aufzunehmen und, an dieser Idee orientiert, vier typische Muster der Beziehungen zwischen den Generationen in Abhängigkeit der Bedeutungszuschreibung einer neuen Partnerschaft zu umschreiben. Angesichts des explorativen Charakters der Untersuchung blieben wir dabei nahe an den Interviewtexten und wählten alltags-sprachliche Umschreibungen: "Loslassen", "Festhalten", "Lockern", "Verstoßen". Zweitens war es fruchtbar, die Orientierung an Familienbildern ins Spiel zu brin-

gen und zwar angesichts der dominanten Stellung des "bürgerlichen Familienmodells" mittels einer Gegenüberstellung von zwei familialen Strategien, einerseits der Reproduktion und andererseits der Reform, also der Wiederherstellung und der Umgestaltung. Auf diese Weise wird erkennbar, warum der Sachverhalt einer neuen Partnerschaft von unterschiedlicher sozialer Bedeutung für die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern sein kann.

Selbstverständlich ließe sich auch die umgekehrte Frage stellen, inwiefern die Generationenbeziehungen von Belang dafür sind, ob eine neue Partnerbeziehung eingegangen wird. Wir vermögen darüber nichts Definitives zu sagen, doch die Einsichten in Abläufe, die sich uns im Umgang mit den Texten gewissermaßen aufdrängten, lassen uns das Gewicht solcher Einflüsse gering einschätzen. Es liegt indessen nahe, in weiteren Arbeiten der unterschiedlichen Perspektivik der beteiligten Personen vermehrt nachzugehen und beispielsweise mit mehr als nur einem Kind ein Interview zu führen. Allerdings sind die praktischen Schwierigkeiten bei der Rekrutierung einer solchen Auswahl erheblich. Auch in theoretisch-konzeptueller Hinsicht ist unschwer zu erkennen, wie sich das hier entwickelte Modell zur Analyse der Gestaltung der Generationenbeziehungen in Abhängigkeit einer neuen Partnerschaft nach einer Scheidung weiter entwickeln läßt, nämlich hinsichtlich einer Ausdifferenzierung der Argumentations- und Bedeutungsmuster sowie der Tragweite sozialer Kontexte, beispielsweise des sozialen Milieus für die Prozesse der Interpretationen. Aufgabe zukünftiger Analysen ist es überdies zu klären, wie stabil die identifizierten Bedeutungsmuster und ihre Verankerung in der Logik der Generationenbeziehungen sind.

6. Literatur

- Amato, P.R. & Keith, B. (1991). Parental divorce and the well-being of children: A meta-analysis. *Psychological Bulletin*, 110, 26-46.
- Beck-Gernsheim, E. (1992). Arbeitsteilung, Selbstbild und Lebensentwurf. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 44, 273-291.
- Furstenberg, F.F. & Cherlin, A.J. (1993). *Geteilte Familien*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Hochschild, A. (1989). *The second shift: Working parents and the revolution at home*. New York: Viking.
- Levy, R. (1977). *Der Lebenslauf als Statusbiographie. Die weibliche Normalbiographie in makrosoziologischer Perspektive*. Stuttgart: Enke.
- Lüders, Ch. (1991). Deutungsmusteranalyse: Annäherungen an ein risikoreiches Konzept. In D. Catz; K. Kraimer (Hrsg.), *Qualitativ-empirische Sozialforschung: Konzepte, Methoden, Analysen* (S. 377-408). Opladen: Westdeut-

- scher Verlag.
- Lüscher, K. (1994). Familie im Spannungsfeld von Pragmatismus, Individualismus und Moral. *Zeitschrift für Kultur, Politik, Kirche*, 42, 55-68.
- Meyer, S. & Schulze, E. (1989). *Balancen des Glücks. Neue Lebensformen: Paare ohne Trauschein, Alleinerziehende und Singles*. München: Beck.
- Moch, M. (1993a). Bedeutungen des finanziellen Transfers für die Generationenbeziehungen nach einer Scheidung (Unveröff. Arbeitspapier Nr. 2). Konstanz: Universität, Sozialwissenschaftliche Fakultät.
- Moch, M. (1993b). Subjektive Repräsentationen von "Familie" nach einer Scheidung im mittleren Lebensalter. In K. Lüscher; F. Schultheis (Hrsg.), *Generationenbeziehungen in "postmodernen" Gesellschaften* (S. 215-229). Konstanz: Universitätsverlag.
- Moch, M. (1993c). *Generationenbeziehungen im Kontext der Entwicklung familiärer Lebensformen in Deutschland 1950 bis 1990* (Unveröff. Arbeitspapier Nr. 8). Konstanz: Universität, Sozialwissenschaftliche Fakultät.
- Moch, M. & Lüscher, K. (1994). Bedeutungen finanzieller Transfers zwischen geschiedenen Eltern und ihren erwachsenen Kindern. *System Familie*, 7, 234-245.
- Moen, P. & Wethington, E. (1992). The concept of family adaptive strategies. *Annual Review of Sociology*, 18, 233-251.
- Pitrou, A. (1988). Familienpolitik und familiäre Strategien. In K. Lüscher; F. Schultheis; M. Wehrspau (Hrsg.), *Die "postmoderne" Familie. Familiäre Strategien und Familienpolitik in einer Übergangszeit* (S. 237-251). Konstanz: Universitätsverlag.
- Riehl-Emde, A. (1992). Ehescheidung und ihre Folgen. *Familiendynamik*, 17, 415-432.
- Rosenbaum, H. (1982). *Formen der Familie*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Rosenmayr, L. & Köckeis, E. (1965). *Umwelt und Familie alter Menschen*. Neuwied u. Berlin: Luchterhand.
- Schöningh, J.; Aslanidis, M.; und Faubel-Diekmann, S. (1991). *Alleinerziehende Frauen. Zwischen Lebenskrise und neuem Selbstverständnis*. Opladen: Leske und Budrich.
- Sieder, R. (1987). *Sozialgeschichte der Familie*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Statistisches Bundesamt: *Statistische Jahrbücher 1970, 1980, 1990*. Stuttgart u. Mainz: Kohlhammer.
- Strauss, A.L. (1991). *Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen Sozialforschung*. München: Fink.
- Vaskovics, L. (1993). Elterliche Solidarleistungen für junge Erwachsene. In K. Lüscher; F. Schultheis (Hrsg.), *Generationenbeziehungen in "postmodernen" Gesellschaften* (S. 185-202). Konstanz: Universitätsverlag.
- Witzel, A. (1985). Das problemzentrierte Interview. In G. Jüttemann (Hrsg.) *Qualitative Forschung in der Psychologie* (S. 227-255). Weinheim u. Basel: Beltz.

Autorenhinweis

Dieser Aufsatz entstand im Rahmen des Projektes "Generationenbeziehungen nach einer Scheidung im mittleren Lebensalter", gefördert mit Mitteln des Forschungsschwerpunktprogrammes des Landes Baden-Württemberg. (Antragsteller: K. Lüscher, M. Moch und B. Pajung-Bilger). Für ihre Mitarbeit danken wir M. Moch und A. Frenz, sowie W. Lauterbach für seine kritischen Hinweise.

Anschrift der Verfasser

Brigitte Pajung-Bilger, MA phil.,
Prof. Dr. Kurt Lüscher
Universität Konstanz
Sozialwissenschaftliche Fakultät
FG Soziologie
Postfach 5560, D 33
D-78434 Konstanz